

Klaus Bendel

STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit
an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende SozialarbeiterInnen und SozialpädagogenInnen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querweise.

Soziologie für die Soziale Arbeit

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

17/215
Hochschule Kempten
-Bibliothek-

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5050-4 (Print)

ISBN 978-3-8452-9222-9 (ePDF)

2. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
Vorwort zur zweiten Auflage	11
Vorwort	13
1. Einführung: Soziologie und Soziale Arbeit	15
Grundelemente sozialer Beziehungen	21
2. Soziales Handeln	23
2.1 Handeln, Sinn, Komplexität und Kontingenz	23
2.2 Soziale Situationen	25
2.3 Soziale Situationen und soziales Handeln	27
2.3.1 Kultur, Institutionen, Werte, Normen und Rollen	27
2.3.2 Die Eigendynamik sozialer Situationen	29
3. Soziale Beziehungen	33
3.1 Soziale Beziehungen als eigenständige Form von Wirklichkeit	33
3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen	34
Formen sozialer Beziehungen	41
4. Gruppen, Netzwerke und Organisationen	43
4.1 Gruppen	43
4.2 Soziale Netzwerke	45
4.3 Organisationen	47
5. Gesellschaft	53
5.1 Die Entstehung der modernen Gesellschaft	53
5.2 Die Veränderungen des Alltagslebens in der modernen Gesellschaft	54
5.3 Soziologische Theorien der modernen Gesellschaft	55
Familie, Lebensalter und Generationenbeziehungen	69
6. Familie	71
6.1 Was ist eine Familie?	73
6.2 Die Familie in der modernen Gesellschaft	78
6.2.1 Familie und Gesellschaftsstruktur	78
6.2.2 Empirische Entwicklungstendenzen der Familie	82
6.3 Die Entwicklung der Beziehungen in der Familie	88
6.3.1 Partnerschaft	88
6.3.2 Eltern-Kind-Beziehungen	90

Fragen zur Wiederholung

1. Was zeichnet soziale Ungleichheiten aus?
Stichworte: Knappheit, Relativität, Gerechtigkeit.
2. Was sind zentrale Kategorien der Analyse und Beschreibung sozialer Ungleichheiten?
Stichworte: Dimensionen, Indikatoren, Determinanten, sozialer Status, soziale Mobilität, Sozialstruktur. Stände, Klassen, Schichten, soziale Lagen, Milieus und Lebensstile.
3. Was sind die Grundlagen der empirischen Analyse von Einkommensverhältnissen?
Stichworte: Nettoäquivalenzeinkommen, Äquivalenzskalen, Gini-Koeffizient, Quantils
4. Was lässt sich
land auf der
Stichworte: I
ren, Determini



nsungleichheiten in Deutsch-
ellen?
eichheit seit den 1960er-Jah-
it, Vermögensverteilung.

Literatur zur Vert

- Bünning, Mareike, 2
Wissenschaftszer-
richt für die Bun
S. 255-261. h
loads/datenrepor
Burzan, Nicole, 201
Auflage. Wiesbac
Geißler, Rainer, 201
mit einer Bilanz z
Goebel, Jan/Krause,
mut und Dynamik
forschung (Hg.), 2018. Ein Sozialbe-
land. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 239-247. [https://
www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenre-
port-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=4](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=4) (Zugriff am 29.6.2020).
- Hradil, Stefan, 2005: Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage. Wiesbaden: VS,
S. 27-46, 216-221.
- Huinink, Johannes/Schröder, Torsten, 2019: Sozialstruktur Deutschlands. 3. Auflage. Mün-
chen: UVK (UTB), S. 98-128, 149-204.
- Koller, Peter, 1995: Soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. In: Müller, Hans-Peter/Wegener,
Bernd (Hg.), Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. Opladen: Leske + Budrich,
S. 53-79.
- Scherr, Albert, 2016b: Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesell-
schaftlich hergestellt werden. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- tung. In: Statistisches Bundesamt/
Datenreport 2018. Ein Sozialbe-
eszentrale für politische Bildung,
stik-Campus/Datenreport/Down-
=4 (Zugriff am 29.6.2020).
ing in die zentralen Theorien. 4.
- ir gesellschaftlichen Entwicklung
: Springer VS, S. 59-130.
; – Verteilung, Angleichung, Ar-
schaftszentrum Berlin für Sozial-
für die Bundesrepublik Deutsch-
land. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 239-247. [https://
www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenre-
port-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=4](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=4) (Zugriff am 29.6.2020).

11. Armut als soziales Problem

Die Ungleichheit von Lebenslagen kann im Extremfall Formen annehmen, die eine besondere Benachteiligung darstellen und die Möglichkeiten der Lebensführung grundlegend infrage stellen, so dass ihnen nach allgemeiner Auffassung entgegen-
gewirkt werden sollte. In diesen Fällen, in denen soziale Ungleichheiten mit einer
Aufforderung zu einem entgegenwirkenden Handeln verbunden sind, spricht man
in der Soziologie von sozialen Problemen. Sie sind das zentrale Aufgaben- und
Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (vgl. Einleitung „Soziale Ungleichheit und so-
ziale Probleme“ sowie Kap. 1).

Von der Vielzahl sozialer Probleme, die grundsätzlich immer in einer Gesellschaft
existieren, soll in diesem Kapitel exemplarisch die Armut als eines der gravie-
rendsten, komplexesten und in der Öffentlichkeit – sicherlich zu Recht – auch am
häufigsten diskutierten sozialen Probleme behandelt werden. Obwohl jeder ein in-
tuitives Verständnis von Armut hat, stellt sich bei einer genaueren sozialwissen-
schaftlichen Betrachtung des Phänomens eine Reihe grundlegender Fragen:

- Was ist Armut und welche Formen der Armut gibt es?
- Wie lassen sich Armutslagen bestimmen?
- Welches Ausmaß hat die Armut in einer Gesellschaft?
- Welche Lebensumstände führen zu Armut und wie kann man dem entgegenwir-
ken?

11.1 Was ist Armut? – Theoretische Grundlagen und Konzepte

Allgemein bezeichnet der Begriff der Armut einen Mangel an elementaren Lebens-
möglichkeiten, so dass Menschen nicht in der Lage sind, grundlegende Bedürfnisse
zu befriedigen. Was elementare Lebensmöglichkeiten bzw. grundlegende Bedürf-
nisse sind, bemisst sich dabei immer an einer von der Gesellschaft gesetzten
Norm. Diese besagt beispielsweise, dass niemand in einem Gemeinwesen hungern
soll oder die Lebensmöglichkeiten aller sich nicht zu weit unterhalb der allgemein
üblichen Bedingungen der Lebensführung bewegen sollten. Ist dies gleichwohl der
Fall und haben sich die Betroffenen nicht freiwillig in diese Lage begeben, resul-
tiert aus der Wahrnehmung dieser Armutslage eine moralisch gebotene Verpflich-
tung zur Hilfe und Unterstützung. Im Unterschied zur sozialen Ungleichheit ist al-
so die Armut immer mit einem Appell zu Gegenmaßnahmen verknüpft. Das zeich-
net sie als soziales Problem und zugleich alle sozialen Probleme als unerwünschte
soziale Tatsachen aus (vgl. Groenemeyer/Ratzka 2012/1: 367; Jacobs 1995:
403f.).

Es sind demnach drei Elemente, auf denen ein allgemeines Verständnis von Armut
basiert:

1. Es gibt menschliche Bedürfnisse, deren Befriedigung in einem Gemeinwesen als
für alle Mitglieder dieses Gemeinwesens grundlegend notwendig und wün-
schenswert angesehen wird.

2. Es gibt Menschen in einem Gemeinwesen, die diese Bedürfnisse nicht mit eigenen Mitteln befriedigen können.
3. Sie werden daher von anderen Mitgliedern des Gemeinwesens als hilfsbedürftig wahrgenommen, so dass gemeinschaftliche Bemühungen daraus erwachsen, ihnen die Befriedigung dieser Bedürfnisse zu ermöglichen.

Aus soziologischer Sicht ist für das Verständnis von Armut der erste Aspekt, die Existenz einer sozialen Norm, die eine Befriedigung bestimmter Bedürfnisse als für alle grundlegend notwendig und wünschenswert ansieht, von entscheidender Bedeutung. Nur unter dieser Voraussetzung kann Armut als solche wahrgenommen werden und nur dann entsteht die Bereitschaft der anderen zur Solidarität.

Ein allgemeines Verständnis von Armut umfasst drei Momente:

1. Menschliche Bedürfnisse, deren Befriedigung in einem Gemeinwesen als grundlegend notwendig angesehen wird.
2. Menschen, die diese Bedürfnisse nicht mit eigenen Mitteln befriedigen können.
3. Die gesellschaftliche Wahrnehmung des Hilfebedarfs, so dass gemeinschaftliche Bemühungen entstehen, allen die Befriedigung dieser Bedürfnisse zu ermöglichen.

Vor diesem Hintergrund gibt es unterschiedliche Ansatzpunkte, die Armutslagen von Menschen zu bestimmen:

11.1.1 Ressourcen vs. Lebenslagen

Der Ressourcenansatz geht davon aus, dass Armut auf einem Mangel an finanziellen Möglichkeiten beruht. Arm in diesem Sinne ist, wer zu wenig Geld zur Verfügung hat, um die Befriedigung seiner Bedürfnisse in einem gesellschaftlich als notwendig und wünschenswert angesehenen Maß zu gewährleisten. Entsprechend ist die Armut eine Einkommensarmut, die sich durch das Unterschreiten einer gesellschaftlich definierten Einkommensgrenze bestimmt. Andere Ressourcen, etwa kulturelle und soziale, lassen sich durch den Einsatz finanzieller Mittel erschließen.

Lebenslagenansätze gehen demgegenüber davon aus, dass die Möglichkeiten der Lebensführung von Menschen nicht allein von ihren finanziellen Ressourcen abhängig sind. Einerseits benötigen sie in unterschiedlichem Umfang finanzielle Mittel, um ein vergleichbares Leben führen zu können. Menschen, die beispielsweise auf einen Rollstuhl und persönliche Assistenz angewiesen sind, haben gegenüber anderen, bei denen dies nicht der Fall ist, einen höheren Ressourcenbedarf, um wie sie regelmäßig zur Schule zu gehen, eine Beschäftigung auszuüben oder in Urlaub zu fahren. Der Maßstab für Armut oder Wohlergehen wären demnach nicht die zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen, sondern die sich daraus ergebenden Handlungsspielräume und Verwirklichungschancen. Sie – und nicht die Ressourcen – sollen allen gleichermaßen zur Verfügung stehen.⁶⁷

Andererseits gehen Lebenslagenansätze davon aus, dass finanzielle Möglichkeiten nicht immer in nichtmonetäre Handlungsressourcen konvertiert werden können.

So lassen sich beispielsweise Bildung, Gesundheit oder soziale Kontakte nicht einfach kaufen. Ebenso wenig können gesellschaftliche Rahmenbedingungen, wie etwa Grund- und Sozialrechte, Wohn- und Freizeitverhältnisse, die Barrierefreiheit der Infrastruktur oder die Möglichkeiten der sozialen Unterstützung, unmittelbar durch die persönlichen Einkommensverhältnisse beeinflusst werden. Die Handlungsspielräume einer Person, die sich aus dieser Gesamtheit an Rahmenbedingungen ergeben, müssen daher, unabhängig von ihrer Ausstattung mit finanziellen Ressourcen, berücksichtigt werden.

Ein Versuch, die internationale Sozialberichterstattung im Sinne der Lebenslagenansätze weiterzuentwickeln, ist der sogenannte Index für menschliche Entwicklung (HDI) der Vereinten Nationen (UN),⁶⁸ der seit 1990 die Grundlage der Berichterstattung zu den Lebensbedingungen in den Mitgliedsländern bildet. Neben dem Einkommen als Indikator für den Lebensstandard werden dabei ein Bildungsindex als Indikator für soziale Teilhabechancen sowie die Lebenserwartung als Indikator für Gesundheit und Sicherheit berücksichtigt (vgl. UNDP 2019a: 1ff.). Unter den 189 Ländern, die in den UN-Bericht über die menschliche Entwicklung (Human Development Report) 2018 eingeflossen sind, nimmt Deutschland mit Platz vier einen Spitzenplatz ein. Eine niedrige Entwicklung weisen demgegenüber vor allem afrikanische Länder südlich der Sahara auf (vgl. UNDP 2019b: 32ff.).

Ein weiteres Beispiel für den Versuch, Lebenslagen jenseits der rein finanziellen Ressourcenausstattung zu berücksichtigen, ist der innerhalb der Europäischen Union im Jahr 2010 eingeführte Indikator zu Armut und sozialer Ausgrenzung, der neben der Armutsgefährdung aufgrund geringer Einkommen noch die Kriterien „erhebliche materielle Entbehrung“ und „Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung“ berücksichtigt (vgl. Statistisches Bundesamt 2019r).⁶⁹ Danach erreichte in Deutschland im Jahr 2018 der Anteil der von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffenen Bevölkerung einen Wert von 18,7%, während die reine Einkommensarmut (Armutsrisiko- bzw. Armutsgefährdungsquote)⁷⁰ lediglich bei 16,0% lag. Für die gesamte EU bewegten sich im gleichen Jahr die Werte bei

68 Die Abkürzung HDI steht für „Human Development Index“; UN für „United Nations“.

69 „Erhebliche materielle Entbehrung liegt nach der EU-Definition für EU-SILC dann vor, wenn aufgrund der Selbsteinschätzung des Haushalts mindestens vier der folgenden neun Kriterien erfüllt sind: 1. Finanzielles Problem, die Miete oder Rechnungen für Versorgungsleistungen rechtzeitig zu bezahlen. 2. Finanzielles Problem, die Wohnung angemessen heizen zu können. 3. Finanzielles Problem, unerwartete Ausgaben in einer bestimmten Höhe aus eigenen finanziellen Mitteln bestreiten zu können. 4. Finanzielles Problem, jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine gleichwertige vegetarische Mahlzeit einnehmen zu können. 5. Finanzielles Problem, jährlich eine Woche Urlaub woanders als zu Hause zu verbringen. 6. Fehlen eines Pkw im Haushalt aus finanziellen Gründen. 7. Fehlen einer Waschmaschine im Haushalt aus finanziellen Gründen. 8. Fehlen eines Farbfernsehgeräts im Haushalt aus finanziellen Gründen. 9. Fehlen eines Telefons im Haushalt aus finanziellen Gründen. Ein Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung liegt nach der EU-Definition für EU-SILC dann vor, wenn die tatsächliche Erwerbsbeteiligung (in Monaten) der im Haushalt lebenden, erwerbsfähigen Haushaltsmitglieder im Alter von 18 bis 59 Jahren insgesamt weniger als 20% ihrer potenziellen Erwerbsbeteiligung beträgt... Armut oder soziale Ausgrenzung ist nach der EU-Definition für EU-SILC dann gegeben, wenn eines oder mehrere der drei Kriterien ‚Armutsgefährdung‘, ‚erhebliche materielle Entbehrung‘, ‚Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung‘ vorliegen.“ (Statistisches Bundesamt 2019r).

70 Die Begriffe Armut, Armutsrisiko und Armutsgefährdung werden oft synonym verwandt und beziehen sich in der Regel auf den von der Europäischen Union (EU) definierten Schwellenwert von 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens. Unter dieser Voraussetzung bringen sie den gleichen Sachverhalt zum Aus-

67 Dieser Gedanke liegt dem sogenannten Capability Approach (Verwirklichungschancen-Ansatz), der vor al-

21,8% bzw. 17,1% (vgl. Eurostat 2020a, 2020c). Die Quoten der von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffenen Bevölkerung sind damit deutlich höher als die reinen Einkommensarmutsquoten.

Gleichwohl bleibt es schwierig, die gesamten Lebensmöglichkeiten und Handlungsspielräume von Menschen jenseits ihrer Ausstattung mit finanziellen Ressourcen methodisch verlässlich zu erfassen und angemessen zu bewerten. Während rein monetäre Größen relativ einfach dargestellt und miteinander verglichen werden können, lassen sich Freiheitsspielräume, soziale Teilhabechancen, die gesundheitliche Lage oder das subjektive Wohlbefinden nicht so leicht dokumentieren, im Verhältnis zueinander gewichten und zusammenfassend bilanzieren. Daher kommt dem Ressourcenansatz trotz seiner Unzulänglichkeiten nach wie vor eine große Bedeutung zu. Er bleibt ein wesentliches Element der Beschreibung von Lebensverhältnissen und Armutslagen.

11.1.2 Absolute und relative Armut

Armut lässt sich einerseits daran bemessen, inwieweit Menschen über die Möglichkeit verfügen, ihre existentiellen Grundbedürfnisse zu befriedigen. Ist ihr alltägliches Leben und Überleben nicht gewährleistet, weil es ihnen etwa an Nahrung, Kleidung oder Behausung in ausreichendem Maß mangelt, spricht man von absoluter Armut. Sie bestimmt sich durch das physische Existenzminimum des Menschen.

Demgegenüber kann Armut aber auch durch einen bestimmten Grad der Unterschreitung des normalen Lebensstandards in einer Gesellschaft definiert werden. In diesen Fällen spricht man von relativer Armut. Sie bestimmt sich durch die Lebensmöglichkeiten, die Menschen im Verhältnis zu anderen zur Verfügung stehen. Die Armutsgrenze ist in diesem Fall ein soziokulturelles Existenzminimum.

Im Unterschied zur absoluten Armut ist die relative Armut damit entscheidend vom Wohlfahrtsniveau des jeweiligen Landes abhängig, in dem die Menschen leben. So kann in Deutschland jemand arm sein, der zwar ausreichend Nahrung und Kleidung zur Verfügung hat, zugleich aber nicht am normalen gesellschaftlichen und sozialen Leben teilhaben kann, weil er sich beispielsweise keinen Restaurantbesuch, keinen Internetzugang oder kein Fernsehgerät leisten kann.

Absolute Armut bemisst sich an den Ressourcen, die Menschen zur Befriedigung ihrer existentiellen Grundbedürfnisse benötigen (physisches Existenzminimum). Relative Armut bestimmt sich durch die Lebensmöglichkeiten, die ihnen im Vergleich zu anderen Mitgliedern einer Gesellschaft zur Verfügung stehen (soziokulturelles Existenzminimum).

Innerhalb der Europäischen Union (EU) sowie im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung und der sozialwissenschaftlichen

Teil allerdings auch ein Schwellenwert von 50% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens für ein Armutsrisiko zugrunde gelegt. So beispielsweise bei Daten und Studien der OECD und von UNICEF (vgl. DIW 2011; Bertram 2017: 98; OECD 2019a). Bei der Betrachtung der Einkommensverhältnisse wird in der Regel nicht von Armut, sondern von einem Armutsrisiko bzw. einer Armutsgefährdung gesprochen, „da das Einkommen nur einen indirekten Indikator für Armut darstellt“ (Göbel/Krause 2018: 243). Vgl. auch entsprechend

Armutsforschung in Deutschland hat sich als Schwelle für die relative Armut (Armutsrisikogrenze) der Wert von 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens etabliert (vgl. Kap. 10.4). Man geht also davon aus, dass derjenige Anteil der Bevölkerung, dem weniger zur Verfügung steht, von Armut bedroht ist (Armutsrisikoquote).

Für das Ausmaß der absoluten Armut wird international häufig eine Definition der Weltbank herangezogen, nach der eine Person zum unmittelbaren Überleben mindestens 1,90 US-Dollar (in Kaufkraftparitäten)⁷¹ pro Tag zur Verfügung haben sollte. Legt man diesen Wert zugrunde, lebten im Jahr 2015 etwa 736 Millionen Menschen auf der Welt in absoluter Armut. Das war ungefähr ein Zehntel der gesamten Menschheit. Während in vielen afrikanischen Ländern südlich der Sahara über 40% der Bevölkerung in absoluter Armut leben, ist sie in Europa so gut wie nicht existent (vgl. Weltbank 2020, 2017).

11.1.3 Objektive und subjektive Armut

Einerseits kann Armut auf der Grundlage objektiver Indikatoren gemessen werden. So lässt sich beispielsweise aufgrund einer festgelegten Armutsrisikogrenze eindeutig bestimmen, wie viele Menschen in einer Gesellschaft von Armut betroffen sind. Diese Quote ist unabhängig davon, wie die Menschen selbst ihre Lebenslage wahrnehmen, und wird daher als objektive Armut bezeichnet.

Andererseits hat die Armut aber auch immer eine subjektive Seite. So können Menschen sich als arm empfinden, ohne nach objektiven Maßstäben arm zu sein. Umgekehrt können sie mit ihrer Lebenslage sehr zufrieden sein, obwohl sie nach objektiven Maßstäben von Armut betroffen sind. Sofern Menschen sich selbst – unabhängig von ihrer tatsächlichen Lebenslage – als arm ansehen, spricht man von subjektiver Armut. Im Unterschied zur objektiven Armut erfasst sie die persönliche Bewertung der eigenen Lebensumstände. Die Befunde zum subjektiven Armutsempfinden in Deutschland sind uneinheitlich. Einige Untersuchungen deuten darauf hin, dass es niedriger ist bzw. sich in etwa auf dem gleichen Niveau bewegt wie die objektiv gemessenen Armutsquoten (vgl. Glatzer/Becker 2009: 6), andere wiederum lassen vermuten, dass die subjektive Armutsquote höher ist als die objektive Armutsquote (vgl. Lejeune/Romeu Gordo/Simonson 2017: 107).

11.1.4 Bekämpfte und verdeckte Armut

Da Armut ein unerwünschtes soziales Problem darstellt, wird ihr mithilfe sozialstaatlicher Leistungen entgegengetreten, um sie zu vermeiden oder abzuwenden. In diesem Fall spricht man von bekämpfter Armut.

In Deutschland handelt es sich im Bereich der Einkommensarmut dabei vor allem um sogenannte Mindestsicherungsleistungen nach dem Zweiten und Zwölften Buch Sozialgesetzbuch (SGB II und SGB XII), insbesondere um Arbeitslosengeld II

71 „in Kaufkraftparitäten“ bedeutet, dass die Kaufkraft des US-Dollars in lokale Kaufkraft umgerechnet wird, so dass absolut arme Menschen nicht in der Lage sind sich täglich die Menge an Gütern zu kaufen, die in den

(ALG II), Sozialgeld, Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) sowie die Grundsicherung im Alter und bei dauerhafter Erwerbsminderung (vgl. Abb. 26). 2018 erhielten in Deutschland 7,2 Millionen Menschen eine dieser Leistungen. Das waren 8,7% der Bevölkerung. Die größte Gruppe (knapp 5,6 Millionen Menschen) waren Bezieher von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach SGB II (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2020b, 2020c).

Abbildung 26: Fürsorgerechtliche Leistungssysteme in Deutschland.

Anspruchsberechtigter Personenkreis	Leistungen	Gesetz
Erwerbsfähige Personen ab dem 15. bis zum 65. Lebensjahr und die mit ihnen zusammenlebenden Familienangehörigen	Arbeitslosengeld II Sozialgeld	SGB II
Kinder und Erwachsene unter 65 Jahren, die zeitweise voll erwerbsgemindert sind	Hilfe zum Lebensunterhalt/ Sozialhilfe	SGB XII
Personen ab 65 Jahren und Volljährige, die dauerhaft voll erwerbsgemindert sind	Grundsicherung bei Alter und Erwerbsminderung	SGB XII
Ausländische Personen ohne gewöhnlichen Aufenthalt und Bürgerkriegsflüchtlinge in den ersten drei Jahren ihres Aufenthalts	Grundsätzlich Sachleistungen, nachrangig Wertgutscheine und Geldleistungen	Asylbewerber- leistungsgesetz

Quelle: Bäcker et al. 2010/1: 314.

Die Leistungen nach SGB II und SGB XII bewegen sich bis auf geringfügige Abweichungen auf dem gleichen Niveau, während die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz etwas niedriger ausfallen (vgl. Hauser 2018: 168). 2020 betrug der Regelsatz nach dem Regelbedarfs-Ermittlungsgesetz (Eckregelsatz) für die Leistungen nach SGB II und SGB XII 432€. Paare in einer Bedarfsgemeinschaft erhalten je 389€, Jugendliche (14-17 Jahre) 328€, ältere Kinder (6-13 Jahre) 308€ und jüngere Kinder (unter 6 Jahre) 250€. Hinzu kommen die Kosten für Unterkunft und Heizung, soweit sie als angemessen bewertet werden, sowie Mehrbedarfzuschläge für alleinerziehende, schwangere und behinderte Personen.

Nicht alle Menschen, die dazu berechtigt wären, nehmen die Leistungen auch tatsächlich in Anspruch. In diesen Fällen spricht man von verdeckter Armut. Ihr tatsächliches Ausmaß lässt sich naturgemäß nicht genau bestimmen. Schätzungen ge-

hen davon aus, dass mindestens ein Drittel, nach manchen Studien sogar bis zu zwei Drittel, aller Leistungsberechtigten ihre Ansprüche nicht geltend machen. Eine Untersuchung auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) von 2008, nennt Quoten der Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen nach SGB II und SGB XII zwischen 33,8 und 43% (vgl. Bruckmeier et al. 2013: 11).

Hierfür gibt es eine Reihe von Gründen. So wirken die Leistungsgrundsätze für viele abschreckend. Sie scheuen sich, ihre persönlichen Lebensverhältnisse gegenüber den Behörden offenzulegen. Zudem bestehen Ängste vor einer Schädigung von Familienbeziehungen, da vorrangige Unterstützungsverpflichtungen naher Angehöriger zu prüfen sind. Man möchte weder Behörden noch Familienangehörigen zur Last fallen und von ihnen abhängig sein. Viele befürchten darüber hinaus, dass ein Bekanntwerden des Leistungsbezugs zu einer Stigmatisierung im sozialen Zusammenleben führen könnte. Insbesondere fehlen jedoch auch häufig Kenntnisse über Höhe und Bedingungen der Leistungsansprüche oder es liegen Falschinformationen vor (vgl. Becker/Hauser 2005: 173ff.; Bäcker et al. 2010/1: 330; Groenemeyer/Ratzka 2012/1: 418ff.).

11.2 Zur Entwicklung der Armut in Deutschland

Mit der Einführung der bedarfsorientierten Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung im Jahr 2003 sowie der Einführung des Arbeitslosengeld II (ALG II) für alle erwerbsfähigen Personen und des Sozialgeldes für deren Familienangehörige (sogenannte Hartz IV-Regelung) im Jahr 2005 wurde die Sozialgesetzgebung in Deutschland grundlegend reformiert.

Dadurch stehen zur bekämpften Armut für die alte Bundesrepublik langfristig bis 2003 bzw. 2005 Daten zur Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) und Arbeitslosenhilfe gemäß den damaligen Regelungen zur Verfügung, während danach die Leistungen nach SGB II und SGB XII sowie dem Asylbewerberleistungsgesetz die Grundlage der Darstellung bilden. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

11. Armut als soziales Problem

Tabelle 11: Bevölkerungsanteile der Empfänger von Mindestsicherungsleistungen (in %).

Westdeutschland						Gesamtdeutschland			
1973	1978	1983	1988	1993	1998	2003	2008	2013	2018
Sozialhilfe (HLU)									
1,1	1,5	1,9	2,6	3,3	3,8	3,4	0,1	0,2	0,1
Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz									
						0,3	0,2	0,3	0,5
Arbeitslosenhilfe									
0,04	0,25	0,8	0,85	0,8	1,35	2,45			
Bedarfsorientierte Grundsicherung									
						0,5	0,9	1,2	1,3
Arbeitslosengeld II und Sozialgeld für Familienangehörige									
							7,9	7,2	6,8

Der Übergang von den grauen zu den weißen Feldern markiert die neuen bzw. veränderten Rechtsgrundlagen für entsprechende Leistungen. In den leeren Feldern waren die Rechtsgrundlagen noch nicht bzw. nicht mehr gegeben.

Quellen: Hauser 2008: 111, 2018: 169; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2020b, 2020c; eigene Berechnungen.

Die Entwicklung des Anteils aller Empfänger von sozialen Mindestsicherungsleistungen an der Gesamtbevölkerung verdeutlicht die folgende Übersicht:

Tabelle 12: Anteil der Empfängerinnen und Empfänger sozialer Mindestsicherungsleistungen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland (in %).

Jahr	2006	2010	2014	2015	2016	2017	2018
Quote der Empfänger von Mindestsicherungsleistungen	9,8	8,8	9,1	9,7	9,5	9,2	8,7

Quellen: Hauser 2018: 169; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2020a.

Parallel zur Reform der Arbeitslosen- und Sozialhilfe etablierte sich eine Armutsberichterstattung, die unabhängig von den politischen Regelungen zu Sozialleistungsansprüchen und der Problematik von nur relativ vage schätzbaren Dunkelziffern die relative Armut auf der Grundlage internationaler sozialwissenschaftlicher Standards erfasste (vgl. Kap. 10.4). So erschien im Jahr 2001 der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, der sich an diesen Maßstäben orientierte. Seither wurde diese Form der Berichterstattung fortgeführt. 2005 erschien der zweite, 2008 der dritte, 2013 der vierte und 2017 der fünfte Bericht.

11.2 Zur Entwicklung der Armut in Deutschland

Bei der Dokumentation der relativen Armut besteht jedoch die Schwierigkeit, dass aufgrund unterschiedlicher Erhebungs- und Berechnungsverfahren die Quoten allenfalls mit Einschränkungen vergleichbar sind (vgl. ebd.). Unter Zugrundelegung des heute gängigen Grenzwertes von 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (Medianeinkommen), das nach der neuen, modifizierten OECD-Skala ermittelt wurde (vgl. ebd.), zeigt sich bei den für unterschiedliche Zeiträume und Jahre vorliegenden Datensätzen folgender Entwicklungsverlauf:

Tabelle 13: Armutsrisikoquoten in Deutschland bezogen auf 60% des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen aller Personen (neue OECD-Skala, in %).

Westdeutschland						Gesamtdeutschland			
1973	1978	1983	1988	1993	1998	2003	2008	2013	2018
Datenbasis EVS									
8,7	9,0	11,0	11,8	12,0	13,1	13,6	16,0	16,7	
Datenbasis SOEP									
			11,2	14,0	13,3	13,2	14,3	15,2	16,1 ²
Datenbasis EU-SILC									
						12,2 ¹	15,2	16,1	16,0
Datenbasis Mikrozensus									
						14,7 ¹	14,4	15,5	15,5

¹Angaben für das Jahr 2005

²Angaben für das Jahr 2017

Quellen: Hauser 2008: 112; BMAS 2013: 462, 2017: 551-554, BMAS 2020a; Statistisches Bundesamt 2019h, 2019j; Eurostat 2020c.

Die Daten zu den Empfängern von Mindestsicherungsleistungen (Tab. 11) weisen ebenso wie die Daten zur Entwicklung der Armutsrisikoquote (Tab. 13) auf einen langfristigen Anstieg der Armut hin. Die Zahl der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt hat sich seit den 1970er-Jahren bis zum Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts mehr als verdreifacht. Die Armutsrisikoquote verdoppelte sich im gleichen Zeitraum ebenfalls annähernd. Seither sind die Trends jedoch uneinheitlich. Während die Quote der Empfänger von Mindestsicherungsleistungen insgesamt nur geringfügigen Schwankungen unterliegt, steigt die Armutsrisikoquote nach allen Datensätzen weiterhin an. Nach den Daten des Mikrozensus und der EU-SILC bewegt sie sich zwischen 2013 und 2018 konstant bzw. annähernd konstant auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Hingegen ist sie nach den Daten des SOEP zwischen 2013 und 2017 nochmals angestiegen (vgl. Tab. 12 und 13).

Der Hauptgrund für den langfristigen Anstieg der Armut war die Arbeitslosigkeit. Seit Mitte der 1970er-Jahre nahm sie über einen langen Zeitraum kontinuierlich zu, so dass immer mehr Menschen auf entsprechende Sozialleistungen angewiesen

waren. Seit 2005 ist sie jedoch deutlich zurückgegangen. Gleichwohl stellt Arbeitslosigkeit nach wie vor das mit Abstand größte Armutsrisiko dar. Mehr als jede zweite Person ohne Beschäftigung erzielt ein Einkommen, das unterhalb des Schwellenwerts von 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens liegt. Nach den Daten des SOEP und der EU-SILC sind es sogar mehr als zwei Drittel dieses Personenkreises (vgl. BMAS 2020a). Besondere Arbeitsmarktrisiken bestehen bei niedrigen Bildungsabschlüssen und fehlender beruflicher Ausbildung. Da Menschen mit Migrationshintergrund⁷² relativ oft diese ungünstigen Voraussetzungen mitbringen, ist ihr Armutsrisiko mehr als doppelt so hoch wie das der einheimischen deutschen Bevölkerung (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2020a; BMAS 2020a).

Die zweite Gruppe, die nach den Arbeitslosen das größte Armutsrisiko trägt, sind die Alleinerziehenden. Ihre Quote ist mehr als doppelt so hoch wie die der Gesamtbevölkerung.⁷³ Auch die Alleinlebenden weisen mit ca. 25%⁷⁴ deutlich höhere Quoten als die Gesamtbevölkerung auf, so dass neben der Arbeitsmarktintegration die Lebensform ein entscheidender Faktor ist, der das Armutsrisiko von Menschen beeinflusst (vgl. ebd.).

Darüber hinaus sind die Gefährdungslagen räumlich ungleich verteilt. Strukturschwache Gebiete haben höhere Quoten als Regionen mit hoher Wirtschaftskraft. So waren 2018 in Bremerhaven 27,9% der Menschen betroffen, während es in München lediglich 8,5% waren (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2020d).

Die Armut im Alter ist langfristig deutlich zurückgegangen, in den letzten Jahren jedoch wieder leicht angestiegen (vgl. BMAS 2020a; Statistisches Bundesamt 2019j sowie Kap. 9.2.1). Auch das höhere Armutsrisiko von Frauen gegenüber Männern hat sich langfristig deutlich verringert. Die Differenz bewegt sich in den letzten Jahren allerdings stabil bei etwa 1 bis 2% (vgl. BMAS 2020a; Statistisches Bundesamt 2019j).

Die Angaben zu den Armutsrisiken einzelner Personengruppen schwanken je nach Datensatz zum Teil erheblich. So liegt die Armutsrisikoquote älterer Menschen (65 und älter) nach der EU-SILC 2018 über dem Wert für die Gesamtbevölkerung, während sie auf der Grundlage anderer Datensätze darunterliegt (vgl. Kap. 9.2.1). Paare mit drei und mehr Kindern weisen nach der EVS und der EU-SILC im Jahr 2013 ein unterdurchschnittliches Armutsrisiko auf, nach den anderen Datensätzen hingegen ein erheblich erhöhtes. Jüngere Menschen (bis 17 Jahre) hatten wiederum 2018 nach der EU-SILC kein erhöhtes Armutsrisiko, während die Daten des Mikrozensus ein erhöhtes ausweisen (vgl. dazu auch bereits Kap. 7.2.6). Übereinstimmend – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – zeigen alle Datensätze hingegen das überdurchschnittliche Armutsrisiko von jungen Erwachsenen

⁷² Zur Definition des Personenkreises vgl. Anmerkung 66 in Kap. 10.4.

⁷³ Nach den Daten der EU-SILC lag sie 2018 bei 33,9%, nach den Daten des Mikrozensus im gleichen Jahr sogar bei 41,5% und nach den Daten des SOEP für 2017 bei 36,8% (vgl. BMAS 2020a; Statistisches Bundesamt 2020i).

(vgl. Kap. 8.2.2), Alleinlebenden, Arbeitslosen und Alleinerziehenden (vgl. BMAS 2020a, 2017: 551ff.).

Der mittlere Abstand der Einkommen der Armutsrisikogruppe zur Armutsrisikogrenze (relative Armutsücke)⁷⁵ ist seit Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts weitgehend konstant geblieben (vgl. BMAS 2017: 551ff., 2020a). Das Ausmaß der Armut der Betroffenen ist insofern relativ stabil. Junge und ältere Armutsgefährdete (unter 18 Jahre bzw. 65 Jahre und älter) haben einen deutlich geringeren Abstand zum Schwellenwert als die 18 bis 64-Jährigen (vgl. Statistisches Bundesamt 2019j). Obwohl Frauen gegenüber Männern häufiger von Armut betroffen sind, liegt das mittlere Einkommen der armutsgefährdeten Frauen über dem der Männer. Armut tritt demnach bei ihnen häufiger auf, ist aber zugleich nicht so stark wie bei den Männern ausgeprägt (vgl. Statistisches Bundesamt 2018g: 40).

Mit dem Anstieg der Armut ist allerdings auch die Quote der Menschen, die als dauerhaft arm gelten,⁷⁶ angestiegen. Ihr Anteil an der gesamten Armutspopulation lag 2017 bei über 60%, während er um die Jahrtausendwende noch deutlich niedriger war (vgl. BMAS 2020a). Damit lebt mehr als die Hälfte der Betroffenen dauerhaft in Armut.

Da alle anderen sich nur zeitweilig in dieser Lage befinden, sind über einen Zeitraum von mehreren Jahren sehr viel mehr Menschen betroffen, als durch die jährlichen Armutsrisikoquoten deutlich wird. So waren zwischen 2000 und 2003 etwa 12% der Menschen arm, während etwa ein Viertel der gesamten Bevölkerung mindestens einmal in Armut lebte (vgl. Bäcker et al. 2010/1: 366; BMAS 2013: 462).

Die Fluktuation zeigt, dass es vielen gelingt, sich aus Armutslagen zu lösen, wobei sich die meisten allerdings in einer Zone des prekären Wohlstands bewegen, die sie anfällig für neuerliche Armutslagen bleiben lässt. Die sogenannte dynamische Armutsforschung spricht in diesem Zusammenhang von einer Verzeitlichung und sozialen Entgrenzung der Armut. Sie äußern sich in häufig wiederkehrenden Armutsepisoden im Lebenslauf eines größeren Teils der Bevölkerung, dessen Einkommen ansonsten die Armutsrisikogrenze nur geringfügig überschreitet (vgl. Leisering/Buhr 2012; Giesselmann/Vandecasteele 2018).

Langfristig ist die relative Armut in Deutschland gewachsen. Vor allem Arbeitslosigkeit, das Alleinerziehen und Alleinleben sowie ein Migrationshintergrund und eine niedrige Bildung sind mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden. Mehr als die Hälfte der Betroffenen ist dauerhaft arm. Gleichzeitig ist ein erheblicher Teil der Bevölkerung im Leben phasenweise von Armut betroffen.

Die Bekämpfung der Armut durch soziale Leistungen hat einen erheblichen Einfluss auf die Höhe der Armutsrisikoquote. Ohne Sozialtransfers würde sie sich um etwa 50% erhöhen. Für das Jahr 2017 läge sie nach den Daten des SOEP bei

⁷⁵ Die relative Armutsücke „ist definiert als Differenz zwischen Armutsrisikogrenze und Median der Nettoäquivalenzeinkommen der Personen unter der Armutsrisikogrenze in Relation zur Armutsrisikogrenze“ (BMAS 2017: 615).

⁷⁶ Als dauerhaft armutsgefährdet gilt, wer aktuell und in zwei der drei Vorjahre armutsgefährdet war.

22,8%, nach der EU-SILC bei 24,0% (vgl. BMAS 2020b). Sozialtransfers tragen jedoch immer weniger zur Reduktion der Armutsrisikoquote bei. Während diese, auf der Basis der SOEP-Daten, 1995 noch um fast 40% durch Sozialtransfers verringert wurde, waren es 2017 nur noch 29,2% (vgl. ebd.).

In Europa nimmt Deutschland hinsichtlich des Armutsrisikos eine mittlere Position ein. Die Quote lag 2018 mit 16,0% leicht unter dem durchschnittlichen Wert für alle Staaten der Europäischen Union (17,1%). Deutlich geringer war sie in Tschechien (ca. 10%) sowie in Finnland, der Slowakei, Dänemark, Ungarn und Norwegen (12 bis 13%), deutlich höher (über 21%) in Ländern wie Rumänien, Lettland, Litauen, Bulgarien, Estland und Spanien (vgl. Eurostat 2020c).

Nach dem Indikator zu Armut und sozialer Ausgrenzung, der neben der Armutsgefährdung aufgrund geringer Einkommen noch die Kriterien „erhebliche materielle Entbehrung“ und „Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung“ berücksichtigt (vgl. Kap. 11.1.1), zeigen sich ähnliche Befunde. 2018 waren in Deutschland 18,7% der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen. Der durchschnittliche Wert für alle Staaten der Europäischen Union lag hingegen bei 21,8%. Die niedrigsten Quoten hatten auch hier Tschechien (12,2%) sowie Norwegen und Slowenien (16,2%), die höchsten Bulgarien und Rumänien mit 32,8% bzw. 32,5% (vgl. Eurostat 2020a).

Während insbesondere Arbeitslosigkeit, das Alleinerziehen und Alleinleben sowie niedrige Bildung (ISCED 0-2)⁷⁷ mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden sind, stellen ein hoher Bildungsstatus (ISCED 5-8)⁷⁸ und eine Erwerbstätigkeit Schutzfaktoren dar (vgl. BMAS 2020a; Kott 2018: 234).

Als kritische Lebensereignisse, die zu Armut führen können, gelten neben dem Verlust des Arbeitsplatzes auch Krankheit sowie der Verlust des Partners oder einer anderen wichtigen Bezugsperson. Trennungen und Scheidungen sind insbesondere für Frauen mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden (vgl. Feldmann 2006: 122f.; Giesselmann/Vandecasteele 2018: 73ff.).

Überwunden werden kann die Armutslage durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, die Erhöhung des Erwerbseinkommens, den Bezug von Sozialleistungen oder die Veränderung von Haushaltskonstellationen. Letzteres beispielsweise durch eine neue Partnerschaft, die zu einer Erhöhung des Haushaltseinkommens beiträgt, oder durch das zunehmende Alter der Kinder, wodurch eine Erwerbstä-

77 ISCED (International Standard Classification of Education) ist ein Instrument zur internationalen Klassifikation von Bildungsgängen. Die ursprüngliche Fassung (ISCED 97) wurde 2011 überarbeitet (ISCED 2011) und unterscheidet seither zwischen insgesamt zehn Bildungsbereichen (ISCED 0-9). Die Klassifikationsstufen 0-2 umfassen den Elementarbereich (Kindertagesstätten, Vorklassen, Schulkindertagesstätten), den Primarbereich (Grundschulen sowie andere Schultypen der Klassen 1-4) sowie den Sekundarbereich I (Hauptschulen, Realschulen sowie andere Schultypen der Klassen 5-10 und berufsvorbereitende Programme, die Zugänge zur nächsthöheren ISCED-Stufe vermitteln). Zur Gesamtklassifikation vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018: XII-XIII; OECD 2019b: 23-24.

78 Die ISCED-Stufen 5-8 umfassen die höhere berufliche Bildung (z.B. die Erzieher-, Meister- und Technikerausbildung) sowie akademische Bildungsprogramme (Diplom-, Bachelor- und Masterstudiengänge sowie ein Promotionsstudium). Zur Gesamtklassifikation vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018: XII-

tigkeit der Eltern bzw. eines Elternteils möglich wird (vgl. Bäcker et al. 2010/1: 367f.).

Längerfristige Einkommensarmut schränkt nicht allein die Konsummöglichkeiten ein. Sie wirkt sich auch auf die Verwirklichungschancen in anderen Bereichen aus. Eine schlechtere Gesundheit und subjektive Befindlichkeit, ungünstige Wohnbedingungen, geringere Bildungschancen oder die Reduktion sozialer Kontakte und Erfahrung sozialer Ausgrenzung sind zwar nicht zwingend, gleichwohl aber überdurchschnittlich häufig mit Armutslagen verbunden und führen daher unter Umständen auch zu einer Kumulation von nachteilhaften Lebensumständen und sozialen Problemen (vgl. Lampert 2018; Böhnke/Esche 2018; Spellerberg/Giehl 2018; Kohlrausch 2018; Böhnke/Link 2018; Berger/Neu 2007: 264; Kap. 7.2.6).

Soziale Hilfen zielen daher nicht allein auf die unmittelbare Überwindung der Einkommensarmut, sondern ebenso auf die Vermeidung weiterer Benachteiligungen in anderen Lebensbereichen. Die Unterstützungsbemühungen müssen dabei neben den objektiv gegebenen Lebensumständen auch das subjektive Erleben und die Verarbeitung von Armutserfahrungen berücksichtigen, da sie nur unter diesen Voraussetzungen wirksam sein können.

Hinsichtlich der Art und Weise, wie die Betroffenen mit ihrer Armutslage umgehen, lassen sich drei Muster unterscheiden (vgl. Bäcker et al. 2010/1: 368f.):

■ Aktive und schnelle Überwindung der Situation

Dies gilt vor allem für jüngere, gesundheitlich nicht beeinträchtigte, arbeitslose Menschen, denen ein Erst- oder Wiedereinstieg ins Erwerbsleben meist relativ schnell gelingt.

■ Aktive Gestaltung des eigenen Lebens unter eingeschränkten Bedingungen

Dies gilt vor allem für alleinerziehende Personen, die sich zunächst mit der Armutssituation arrangieren, mittelfristig jedoch eine Ausstiegsperspektive entwickeln, indem sie den Wiedereinstieg in das Erwerbsleben für die Zeit anstreben, wenn die Kinder älter sind.

■ Verfestigung von Armut und Passivität

Dies gilt für Personengruppen, bei denen verschiedene Problemkonstellationen wie Langzeitarbeitslosigkeit, ein fehlender Schulabschluss und eine fehlende Ausbildung, Suchterkrankungen oder Vorstrafen zusammentreffen, so dass besondere Hürden für einen Erst- bzw. Wiedereinstieg ins Erwerbsleben bestehen. Darüber hinaus findet sich dieses Muster auch bei Personen, die aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen dauerhaft erwerbsgemindert sind oder aufgrund ihres Alters keinen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben anstreben können, weshalb die Entwicklung von Ausstiegsperspektiven kaum möglich erscheint.

Das Ziel der Sozialen Arbeit ist es, unter den jeweils gegebenen Umständen die Handlungsressourcen der Betroffenen zu stärken und ihre Verwirklichungschancen im Rahmen sozialer Lebensbezüge zu erhöhen, damit sich ihnen die Gelegenheit zu einem konstruktiven Umgang mit ihrer Lebenssituation eröffnet.

Die Resilienzforschung, die sich mit der Möglichkeit eines gelingenden Lebens und der erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben unter prekären ökonomischen oder psycho-sozialen Lebensumständen beschäftigt, hat verdeutlicht, dass kontinuierliche und stabile Beziehungen im sozialen Nahraum (Familie, Freunde, Nachbarschaft), wertschätzende und motivationsfördernde Alltagserfahrungen in sozialen Institutionen (Schule, Betrieb, Behörden, Vereine, Einrichtungen) sowie prosoziale Rollenmodelle, inklusive Normen und integrierende Unterstützungsangebote auf der gesellschaftlichen und sozialpolitischen Ebene entscheidend hierzu beitragen (vgl. Balz 2018; Kap. 7.2.6).

Aus soziologischer Perspektive hängt eine erfolgreiche Bewältigung von Armutserfahrungen insbesondere davon ab, dass Armut nicht als individuelles Versagen der Betroffenen, sondern als ein soziales Problem, das aus den Strukturen des Zusammenlebens der Menschen hervorgeht, gedeutet wird (vgl. Groenemeyer/Ratzka 2012/1: 423).

Zusammenfassung

Armut ist eine soziale Lage, in der Menschen Bedürfnisse, deren Befriedigung in einer Gesellschaft als für alle wünschenswert angesehen wird, mit eigenen Möglichkeiten nicht befriedigen können, so dass sie hilfsbedürftig erscheinen und gemeinschaftliche Bemühungen entstehen, um diesen Lebensumständen entgegenzuwirken.

Ressourcenansätze gehen dabei davon aus, dass Armut auf einem Mangel an finanziellen Möglichkeiten beruht. Lebenslagenansätze basieren demgegenüber auf der Annahme einer Mehrdimensionalität sozialer Lagen, in deren Rahmen das Maß an Handlungsspielräumen und Verwirklichungschancen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen die Grundlage für Armut oder Wohlergehen darstellen.

Armutsforschung und Armutsberichterstattung unterscheiden zwischen absoluter Armut, der ein physisches Existenzminimum zugrunde liegt, und relativer Armut, die auf einem soziokulturellen Existenzminimum beruht, das sich am allgemeinen Wohlstand in einer Gesellschaft bemisst. Darüber hinaus kann zwischen der Feststellung von Armut nach allgemeinen, gesellschaftlich definierten Kriterien und der Bewertung der Lebenslage durch die Betroffenen selbst differenziert werden (objektive bzw. subjektive Armut). Das Verständnis von Armut als soziales Problem impliziert, dass ihr mit sozialstaatlichen Leistungen entgegengewirkt wird (bekämpfte Armut), wobei generell nicht alle, die dazu berechtigt wären, die Leistungen in Anspruch nehmen (verdeckte Armut).

Die Armut in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen. Überproportional trifft sie vor allem Menschen, die arbeitslos sind, einen niedrigen Bildungsstatus besitzen, Migrationshintergründe haben, alleinlebend oder alleinerziehend sind. Mehr als die Hälfte der Betroffenen lebt dauerhaft mit Armutsrisiken, während parallel ein hohes Maß an Fluktuation besteht (Verzeitlichung bzw. soziale Entgrenzung der Armut). Die Bekämpfung der Armut durch soziale Leistungen hat einen erheblichen, in den letzten Jahren jedoch rückläufigen, Einfluss auf die Höhe der Armutsrisikoquote. Innerhalb der Europäischen Union nimmt Deutschland hinsichtlich des Armutsrisikos eine mittlere Position ein.

Bei der Bewältigung von Armutserfahrungen lassen sich, je nach Lebensumständen, drei unterschiedliche Muster erkennen: erstens eine aktive und schnelle Überwindung der Situation, zweitens eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens unter eingeschränkten Bedingungen sowie drittens die Verfestigung von Armut und Passivität. Das Ziel der Sozialen Arbeit ist es, Handlungsressourcen der Betroffenen zu stärken und ihre Verwirklichungschancen zu erhöhen. Aus soziologischer Perspektive hängt eine erfolgreiche Bewältigung von Armutserfahrungen insbesondere davon ab, dass Armut nicht als individuelles Versagen der Betroffenen, sondern als ein soziales Problem, das aus den Strukturen des Zusammenlebens der Menschen hervorgeht, gedeutet wird.

Fragen zur Wiederholung

1. Wann ist ein Mensch arm?
Stichworte: Bedürfnisse, gesellschaftliche Anerkennung, Hilfe.
2. Was sind zentrale Kategorien der Analyse und Beschreibung von Armut?
Stichworte: Ressourcen- vs. Lebenslagenkonzepte, absolute und relative Armut, objektive und subjektive Armut, bekämpfte und verdeckte Armut.
3. Was sind die wesentlichen Aspekte der Entwicklung der Armut in Deutschland?
Stichworte: Zunahme, Dauerhaftigkeit vs. Verzeitlichung, relative Armutslücke, Reduktionsquote durch Sozialtransfers, internationaler Vergleich.
4. Was sind wesentliche Determinanten für ein Armutsrisiko?
Arbeitslosigkeit, geringe Bildung und geringe berufliche Qualifikation, Migrationshintergründe, alleinerziehend, alleinlebend.

Literatur zur Vertiefung:

- Bäcker, Gerhard/Naegle, Gerhard/Bispinck, Reinhard/Hofemann, Klaus/Neubauer, Jennifer, 2010: Sozialpolitik und soziale Lage in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1. 5. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 356-371.
- Barlössius, Eva, 2018: Gesellschaftstheoretische Grundlagen und Potentiale der Armutsforschung. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hg.), Handbuch Armut: Ursachen, Trends, Maßnahmen. Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 35-44.
- Best, Norman/Boeckh, Jürgen/Huster, Ernst-Ulrich, 2018: Armutsforschung: Entwicklungen, Ansätze und Erkenntnisgewinne. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.), Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 27-58.

11. Armut als soziales Problem

- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales), 2017: Lebenslagen in Deutschland. Der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, S. 549-576. <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Archiv/Der-fuenfte-Bericht/Der-Bericht/der-bericht.html;jsessionid=10032B68BF0FD07BDBFF6466C50ADB3B> (Zugriff am: 23.6.2020).
- Diezinger, Angelika/Mayr-Kleffel, Verena, 2009: Soziale Ungleichheit. Eine Einführung für soziale Berufe. 2. Auflage. Freiburg: Lambertus, S. 223-242.
- Dittmann, Jörg/Goebel, Jan, 2018: Armutskonzepte. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hg.), Handbuch Armut: Ursachen, Trends, Maßnahmen. Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 21-34.
- Dittmann, Jörg/Oehler, Patrick, 2018: Soziale Arbeit und Armut. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hg.), Handbuch Armut: Ursachen, Trends, Maßnahmen. Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 331-340.
- Geißler, Rainer, 2014: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. 7. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 229-266.
- Giesselmann, Marco/Vandecasteele, Leen, 2018: Armut in Lebenslaufperspektive. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hg.), Handbuch Armut: Ursachen, Trends, Maßnahmen. Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 69-78.
- Groenemeyer, Axel/Ratzka, Melanie, 2012: Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem. In: Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel (Hg.), Handbuch soziale Probleme. Band 1. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 367-432.
- Groh-Samberg, Olaf/Voges, Wolfgang, 2013: Armut und soziale Ausgrenzung. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine (Hg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Band 1. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 58-79.
- Hauser, Richard, 2018: Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstatistische Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.), Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 149-178.
- Leisering, Lutz/Buhr, Petra, 2012: Dynamik von Armut. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.), Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 147-163.

Literatur

- Adamson, Peter, 2013: Report Card 11 (gekürzte Fassung). In: Bertram, Hans (Hg.), Reiche, kluge, glückliche Kinder? DER UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 26-51.
- Alanen, Leena, 2005: Kindheit als generationales Konzept. In: Hengst, Heinz/Zeiher, Helga (Hg.), Kindheit soziologisch. Wiesbaden: VS, S. 65-82.
- Albrecht, Günter, 2010: Jugend: Recht und Kriminalität. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grünert, Cathleen (Hg.), Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 831-904.
- Alt, Christian/Gloger-Tippelt, Gabriele, 2008: Persönlichkeitsentwicklung und Sozialstruktur. Überlegungen zu einer modernen Kindheitsforschung. In: Alt, Christian (Hg.), Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten. Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen. Wiesbaden: VS, S. 7-26.
- Alt, Christian/Lange, Andreas/Huber, Johannes, 2008: Kinder, ihre Freunde, ihre Väter: Beziehungen zu anderen als Aspekt kindlichen Wohlbefindens. In: Bertram, Hans (Hg.), Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. München: Beck, S. 167-192.
- Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus, 2010: Kindheit. Weinheim/Basel: Beltz.
- Andresen, Sabine/Beblo, Miriam/Hahlweg, Kurt, 2016: Ausgewählte Analysen zum Zusammenhang von Migration und Teilhabe. In: Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (Hg.), Migration und Familie. Kindheit mit Zuwanderungshintergrund. Wiesbaden: Springer VS, S. 181-194.
- Ariès, Philippe, 1975: Geschichte der Kindheit. München: Hanser (zuerst: Paris 1960).
- Arránz Becker, Oliver, 2015: Determinanten von Trennung und Scheidung. In: Hill, Paul B./Kopp, Johannes (Hg.), Handbuch Familiensoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 527-561.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018: Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung. <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf> (Zugriff am: 22.6.2020).
- Baas, Stephan/Schmitt, Marina, 2010: Partnerschaft und Sexualität im Alter. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.), Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: VS, S. 377-383.
- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang, 2013: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Baecker, Dirk, 1994: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 23 (2), S. 93-110.
- Bäcker, Gerhard/Naegele, Gerhard/Bispinck, Reinhard/Hofemann, Klaus/Neubauer, Jennifer, 2010: Sozialpolitik und soziale Lage in der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bände. 5. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Simonson, Julia/Rabold, Susann, 2009: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KfN. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KfN). https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_107.pdf (Zugriff am: 22.6.2020).
- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian, 2011: Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KfN), Forschungsbericht Nr. 117. https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_114.pdf (Zugriff am: 22.6.2020).
- Balz, Hans-Jürgen, 2018: Prekäre Lebenslagen und Krisen. Strategien zur individuellen Bewältigung. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hg.),